

Medienspiegel – Das Kulturministerium (Zeitraum Oktober 2007 – April 2008)

NZZ am Sonntag; 07.10.2007; Seite 95

Just married

Der Bräutigam kommt aus Luzern. An der Universität Zürich studierte er Germanistik, Philosophie und Geschichte. Der Schriftsteller und Journalist ist seit dem 15. September dieses Jahres «Kulturminister der Schweiz». Dieser wird von verschiedenen Kulturverbänden getragen und über das Internet gewählt. Ziel des Kulturministeriums ist es, für Kulturschaffende zu lobbyieren.

Dominik und Eveline lernen sich an einem Abend im Frühsommer 2006 kennen. Auf der Terrasse eines Gartenrestaurants in Luzern ist nur noch ein einziger Platz frei, als Dominik das Lokal betritt. Es ist der Platz gegenüber Eveline. Beide sind wie vom Blitz getroffen. Beide wissen: Es kann kein Zufall sein. Es ist Schicksal. Und verabreden sich zu einem Spaziergang auf dem Sonnenberg. Erst beim dritten Rendez-vous küsst man sich. Und weil alles so schön ist wie in einem Hollywoodfilm, fällt Dominik am Valentinstag - auch wieder auf dem Sonnenberg - mit einem Ring in der Hand vor seiner Angebeteten auf die Knie und hält um ihre Hand an.

Nach der Ziviltrauung im Luzerner Rathaus stösst man mit den rund neunzig Geladenen im Zunfthaus zu Pfistern auf das Brautpaar an. Am Abend wird im kleinen Rahmen im Hotel Fürigen am Bürgenstock gefeiert. Die Flitterwochen verbringt das Ehepaar Riedo in London.

Luzerner Woche; 30. Oktober 2007

Die Kultur hat eine ganz konkrete Aufgabe

Seit dem 15. September ist der Luzerner Dominik Riedo Kulturminister der Schweiz und repräsentiert die Schweizer Kulturschaffenden in Politik und der Öffentlichkeit. Die Luzerner Woche traf ihn kurz nach seiner Wahl an seinem neuen Wohnort Romoos zu einem Gespräch.

Vielleicht fragen Sie sich ob sie eine Bundesratswahl verpasst haben. Dann kann ich Sie trösten oder muss Sie enttäuschen. Nach wie vor ist Pascal Couchepin der Leiter des Departements des Innern. Da aber, wie Matthias Burki im Kulturmagazin vom September schreibt, die Kultur im Departement des Innern fast unter „ferner liefen“ behandelt wird, haben Beat Mazenauer und Adi Blum 2005 das Kulturministerium ins leben gerufen. Während den ersten zwei Jahren kleidete der Kunstschaffende Heinrich Gartentor das Amt des Kulturministers. Seit dem 15. September ist nun der Autor Dominik Riedo als sein Nachfolger gewählt.

Dominik Riedo verfolgte die beiden Amtsjahre von Heinrich Gartentor und fand das eine sehr

gute Sache. Aus seiner Sicht ist es wichtig, dass man sich für die Kultur einsetzt. „Ich denke ein solches Amt ist unter anderem nötig, da viele Politiker sich beklagen, dass es keinen Ansprechpartner für die Kultur gebe.“ erklärt er weiter. Darum stellte er sich zur Wahl und wurde und mehreren Hearings in der ganzen Schweiz vorgestellt. In zwei Wahlgängen setzte er sich durch und sieht sich nun der Aufgabe die Schweizer Kulturschaffenden zu repräsentieren gegenüber.

Auf den Künstler folgt der Schriftsteller

Aber wer ist Dominik Riedo? Der Journalist und freischaffende Autor ist am 28. Februar 1974 in Luzern geboren und ist Mitglied des AdS (Autorinnen und Autoren der Schweiz). Riedo studierte bis 2003 Germanistik, Philosophie und Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich und eröffnete 1999 ein Literaturhaus (Buchhandlung & Antiquariat) in Littau. Seit 1993 hält Dominik Riedo öffentliche Lesungen, arbeitet für verschiedene Printmedien (unter anderem auch für den Anzeiger Luzern und die Luzerner Woche) und seit 2003 ist er freischaffender Schriftsteller. Neben seinen unterschiedlichen Tätigkeiten als Autor, ist er auch für die Filmhistorie im Stattkino Luzern verantwortlich, sitzt im Stiftungsrat der Carl Spitteler-Stiftung und arbeitet im Vorstand des Theaterclubs Luzern mit.

Die Legitimation als Kulturminister aufzutreten, erhält er aber nicht nur durch seine bisherigen Tätigkeiten sondern auch durch die wichtigsten Kulturverbände. So stehen die Visarte, AdS, die Jazzler und der Verband Klassischer Musik, die Filmer, Theater sowie Schauspieler, und viele weitere Verbände ja sogar der Puppenspielerverband hinter dem Projekt. Da stellt sich die Frage wie man einer solchen Rolle gerecht werden will. Dominik Riedo will dies durch seriöse Arbeit erreichen. So war er bereits wenige Tage nach seiner Wahl in Bern um mit Nationalräten über das Urheberrecht zu diskutieren. Er sei aber nicht nur Ansprechpartner für die Politiker sondern auch für Kulturschaffende. Sie sollen sich an ihn wenden können und er wolle versuchen als neutraler Vermittler für Kultur weiterzuhelfen. Darum sei für ihn Publicity sehr wichtig, denn noch sei das Amt des Kulturministers zu wenig bekannt.

Kunst hat eine konkrete Aufgabe

Leider war unser Interviewtermin so kurz nach der Wahl, dass Dominik Riedo noch keine Details über geplante Aktionen verraten durfte, aber so etwas wie ein Tag der gerechten Kulturlöhne könnte er sich vorstellen. Denn es könne doch nicht sein, dass wer 100 Prozent arbeite nicht davon leben könne und nicht mal Sozialhilfe beantragen dürfe. „Ich bin im Bereich Kultur gegen die Abgabe aller Kompetenzen des Bundes an die Gemeinden. Die Pro Helvetia hat eine wichtige Funktion und wird plötzlich sitzen gelassen.“, sagt Dominik Riedo. Er sieht sich als Kulturminister für alle Kulturschaffenden und nicht nur von den oft diskutierten „Leuchttürmen“. „Man kann sich nicht als Jodler ausbilden lassen aber trotzdem ein gutes Niveau haben und somit hohe Kultur machen.“, erklärt er seinen Standpunkt weiter. Ein grosses Problem sieht Riedo aber auch im Desinteresse an der Kultur. Wer ein Kreuzworträtsel lösen will, sucht die Herausforderung, die heutige Spassgesellschaft aber verlange von der Kultur, dass man sie auf Anhieb verstehe. Das sei nicht der Weg. Dominik Riedo will in seiner Amtszeit die Auseinandersetzung mit Kultur fördern, denn nur wer sich reinkniet erreicht auch etwas oder wie Dominik Riedo es ausdrückt: „l'art pour l'art als Ausdruck gemünzt auf die ganze Kunst stimmt nie: Kunst zog und zieht stets den Rezipienten zu sich hinauf, erhöht das Leben -hat mithin eine konkrete Aufgabe.“

Tobias von Wartburg

Neue Luzerner Zeitung; 16.01.2008; Seite 5

Restaurierter Schweizer Film

Sigfrid Steiners Werk «Steibruch» aus dem Jahr 1942 mit Heinrich Gretler und Max Hauffler in den Hauptrollen. Der Film wird heute um 18.30 Uhr in überarbeiteter Fassung im stattkino, Luzern, gezeigt (Reihe Sortie du labo, Dialekt, französisch untertitelt). Eine Einführung zum Film über eine ländlich-armselige Schweiz gibt Dominik Riedo, Schriftsteller und Kulturminister der Schweiz.

D'Region, 4.3.08

Der Schweizer «Kulturminister» zu Besuch in Burgdorf

Reisender in Sachen Kultur

Während andere Länder zum Teil sehr bekannte Kulturminister kennen und kannten – man denke nur an Jack Lang in Frankreich oder Melina Mercouri in Griechenland – und Deutschland immerhin über ein Staatsministerium für Kultur und Medien verfügt, ist die Kultur in der Schweiz ein blosses Anhängsel im Departement des Innern, wo Bundesrat Couchepin mit der AHV, der Invalidenversicherung, dem Gesundheitswesen, der Bildung und Forschung genug andere Sorgenkinder hat. Die «NZZ» schrieb deshalb auch einmal etwas süffisant, dass es politische Parteien gebe, die sich beklagten, dass sie bloss halbe Bundesräte hätten; bei der Kultur sei die Situation aber noch prekärer...

Es wird Abhilfe geschaffen

In dieser für die Kultur wenig erfreulichen Situation entschlossen sich einige Kunstfreunde, die Stelle eines «Kulturministers» im Internet auszuschreiben. Es stellten sich 32 Kandidaten zur Wahl, und erster Kulturminister wurde 2005 schliesslich der Thuner Künstler Heinrich Gartentor.

Das Amt ist auf zwei Jahre befristet, und aus der zweiten Internet-Wahl, an der letztes Jahr über 3000 Wähler und Wählerinnen teilnahmen, ging der Schriftsteller Dominik Riedo als Sieger hervor.

Lobbyarbeit für Kunst und Künstler

Dominik Riedo ist nun knapp ein halbes Jahr im Amt, und als einen Teil seiner Aufgabe sieht er die Repräsentanz: Anders als die «Kulturtäter» beim Bund will er an möglichst vielen kulturellen Anlässen teilnehmen, um im direkten Gespräch zu erfahren, welche Sorgen, Nöte und Anliegen Künstler wirklich haben. Auf diese Weise gelangte er kürzlich auch nach Burgdorf und nahm im «Depot» an der Vernissage einer Bilderausstellung des Künstlers Beat Toniolo teil. Wie er bei diesem Besuch der «D'REGION» erzählte, ist die Repräsentanz aber nur ein Teil seiner Arbeit, eine weitere Aufgabe sieht er in der Lobbyarbeit für Kunst und Künstler, und er sucht daher auch den Kontakt zu Politikern und Politikerinnen jeder Couleur. Für sein Amt wende er rund die Hälfte seiner Arbeitszeit auf – dies für eine Entschädigung von nur gerade 500 Franken pro Monat.

Das liebe Geld

Damit ist auch gleich ein wichtiges Problem angesprochen, das viele Künstler betrifft: Es fehlt häufig an einem regelmässigen Einkommen und insgesamt an der sozialen Sicherheit. Eines der konkreten Projekte, die Dominik Riedo in seiner Amtszeit angehen will, ist deshalb die Schaffung einer Pensionskasse für Kunstschaffende.

Ein weiteres Ziel sieht er darin, Kontakte über den Röstigraben hinweg zu schaffen, und zwar will er nicht grosse Städte zusammenführen, sondern kleine Ortschaften, zum Beispiel Romoos im Entlebuch (wo er wohnt) und Romont im Waadtland. Hier sind die ersten Kontakte bereits geknüpft.

Ein ganz besonderer Zimmerservice

Daneben hat das Amt des Kulturministers aber durchaus auch eine spielerische Seite: Die Irritation, die seine Visitenkarte, welche ihn als Kulturminister ausweist, jeweils herbeiführt, ist nicht ganz unbeabsichtigt – und führt gelegentlich zu nicht alltäglichen Erlebnissen: Offenbar wegen einer Überbuchung wurde er kürzlich auf einer privaten Reise nach London vom Reiseveranstalter statt im gebuchten Hotel in einem Fünf-Sterne-Hotel untergebracht. Er gab auch dort seine Visitenkarte als Kulturminister ab, und er sei anschliessend kaum zehn Minuten im Zimmer gewesen, als ihm ein livrierter Herr eine Liste mit etwa zehn käuflichen Damen gehobenen Niveaus ins Zimmer gebracht habe. Er frage sich nun, ob dieser Service für Minister normal sei...

Neue Zuger Zeitung; 14.04.2008; Seite 29

«Stärker als Künstlerkanton profilieren»

Der Schatten-Kulturminister der Schweiz zu Besuch in Zug. Dominik Riedo wurde von Kulturinteressierten zum Minister gewählt. Er erklärt, warum der Wirtschaftsstandort Zug bald auch für Künstler besonders attraktiv werden könnte.

Interview von Markus Mathis

Sie sind ein Kulturminister, der aus der Zentralschweiz kommt. Ist es eine kulturell interessante Region?

Dominik Riedo: Ich finde schon, bin ihr aber auch speziell verbunden. Es ist die einzige Schweizer Grossregion, die nicht ans Ausland grenzt, vielleicht sagt man ihr deswegen Verschlossenheit nach. Auf jeden Fall ist sie kulturell reicher und vielfältiger, als Aussenstehende oft annehmen.

Sie wohnen im Entlebuch. Wie sehen Sie Zug und Umgebung als Kulturplatz?

Riedo: Zug hat den Vorteil, dass es keine ganz grossen Häuser wie das Opernhaus oder das KKL zu unterhalten hat. Die verschlingen sehr viel Geld. Deshalb könnten die Zuger Gemeinwesen einzelne Kulturschaffende besser unterstützen als anderswo. Teilweise geschieht es ja schon. Doch Zug könnte sich wohl noch stärker als Künstlerkanton profilieren, der auch die kleinen Formen fördert. Wahrscheinlich kann man ohnehin mit einem Zustrom von Kulturschaffenden rechnen.

Warum denn das?

Riedo: Weil der Entwurf des neuen Kulturförderungsgesetzes, wie er jetzt ins Parlament kommt, vorsieht, dass der Bund keine Werkbeiträge mehr ausrichtet. Das soll allein den Kantonen überlassen bleiben. Da werden sich natürlich einige Maler, Musiker, Theaterleute, Filmher und Autoren sagen: Wenn vom Bund kein Geld mehr kommt, dann ziehe ich in einen Kanton, der mich unterstützen kann. Und Zug könnte mit seiner Finanzkraft und Übersichtlichkeit anziehend wirken.

Seit 210 Tagen sind Sie im Amt. Aus welchen Gründen haben Sie sich um den Posten beworben?

Riedo: Weil ich seit vier Jahren als freier Schriftsteller lebe und weiss, wie schwer es Kulturschaffende in der Schweiz haben. Es braucht dringend jemanden, der für sie eintritt andere Interessengruppen nehmen in Bern ja auch Einfluss.

Für die Kulturschaffenden sind nun gewissermassen zwei Minister da: Bundesrat Couchepin und Sie.

Riedo: Kulturminister gabs bisher zwei, der erste war Heinrich Gartentor, und der zweite bin ich. Pascal Couchepin hingegen ist Bundesrat, das ist nicht das Gleiche. Klar sollte er sich um Kultur kümmern, aber das ist nur eines von neun Aufgabengebieten.

Ist die Bezeichnung «Kulturminister» als Provokation gedacht?

Riedo: Natürlich ist es leicht subversiv, einen Titel zu verwenden, den es etwa in Frankreich tatsächlich gibt. Das Spiel mit der Provokation hilft uns aber: Das Kulturministerium wird durch den Titel ernster genommen, wir erreichen Aufmerksamkeit in den Medien und können die Anliegen der Kultur und der Kulturschaffenden besser vertreten.

Wie stellt sich Bundesrat Couchepin zu Ihrem Kulturministerium?

Riedo: Er kennt die Einrichtung und hat nichts dagegen.

Wie setzen Sie sich für Kulturschaffende ein?

Riedo: Grösstenteils durch Lobbyarbeit. Das Kulturministerium organisiert während der Session Diskussionsrunden im Schlachthaus in Bern, es gibt Retraiten in Romainmôtier. Daraus entspringt Konkretes: Derzeit arbeiten wir an einer Pensionskasse für Kulturschaffende, die über keine verfügen. Ich will mich als Kulturminister nicht beschweren, sondern die Initiative ergreifen.

Das alternative Kulturministerium gibt es seit drei Jahren. Pro Helvetia und Culturesuisse, der Dachverband der Kulturschaffenden, steht hinter Ihnen. Trotzdem ist die Institution recht unbekannt geblieben.

Riedo: Unsere Mittel sind bescheiden. Ich bin nur zu 40 Prozent Kulturminister, daneben arbeite ich als Autor. Dennoch bin ich überzeugt, dass Gartentor und ich einiges erreicht haben und unser Engagement nützt. Sonst wäre das neue Kulturförderungsgesetz vermutlich nicht umstritten. Dass das Gesetz über die Unesco-Konventionen im Parlament so glatt durchging, ist wohl auch ein wenig unserer Arbeit zu verdanken. Wahrgenommen werden wir auch im Ausland.

Darum geht es

Sprachrohr für Kulturschaffende

Die Idee, den Schweizer Künstlern durch einen demokratisch gewählten Kulturminister eine Stimme zu verleihen, hatten der Publizist Beat Mazenauer und der Musiker Adi Blum kurz nach der Hirschhorn-Affäre. 2005 schrieben die beiden Luzerner die Stelle im Internet aus, und 32 Kandidaten meldeten sich. Von den registrierten Usern wurde schliesslich der Aktionskünstler Heinrich Gartentor (42) aus Thun zum ersten Kulturminister der Schweiz gewählt. Gartentors Legislatur endete vergangenes Jahr. Heute ist er Präsident des Künstlerverbandes Visarte Schweiz. Um seine Nachfolge bewarben sich 25 Kandidaten, von denen ein halbes Dutzend an öffentlichen Anhörungen auftrat. In einer abschliessenden Internetwahl machte Dominik Riedo (34) mit mehreren tausend Stimmen das Rennen.

Riedo ist Lehrer und Germanist. Er arbeitete als Journalist und ist seit 2003 freischaffender Schriftsteller, der Kurzprosa und Gedichte verfasst. Als Kulturminister hat der Littauer, welcher im Napfgebiet lebt, unter anderem seinen Wohnort Romoos zur Kulturhauptstadt der Schweiz ernannt. Über seine Aktivitäten führt er auf der Homepage des Kulturministeriums Tagebuch.

Brigitte Schweiz; 23.04.2008; S. 2

Kurz nachgefragt: Dominik Riedo, Kulturminister der Schweiz

Kürzlich haben Sie die kleine Entlebucher Gemeinde Romoos zur Kulturhauptstadt der Schweiz erklärt. Wie kommen Sie dazu?

Romoos wurde vor 824 Jahren an dem Ort gegründet, den Kirchenkreise damals als „Nasenspitze der Welt“ gedeutet haben: Nur dies eine Detail macht es doch bereits speziell! Heute ist es der einzige Ort in der Schweiz, an man das Handwerk der „Holzköhlerei“ in Meilern noch kennt. Und der Kulturminister der Schweiz wohnt in Romoos.

Von wem wurden Sie eigentlich gewählt?

Von den Wählern des direktesten Demokratiegebildes der Welt überhaupt. Im Gegensatz zum Bundesrat konnte ich nämlich von allen in der Schweiz wohnenden Menschen gewählt werden – per Internet; das waren bei mir über 3'000 Wähler.

Und was machen Sie den ganzen Tag?

Als Kulturminister reisse ich Projekte an, gehe auf Kulturbesuch, um zu sehen, was denn Kunst und Kulturschaffende in diesem Land genau machen, und lobbyiere in Bern für die Kunst und die Kulturschaffenden.

Was haben Sie konkret schon erreicht?

Lassen Sie mich einige grosse Dinge herauspicken: Mein Lobbyieren hat mitgeholfen, dass die beiden Unesco-Konventionen zur kulturellen Vielfalt so gut angenommen wurden. Zusammen mit Suisseculture, dem Dachverband der Kulturschaffenden, habe ich dafür gesorgt, dass man das Kulturförderungsgesetz in der jetzigen Form als verbesserbar

betrachtet. Schön ist, dass ich auf BBC über das Kulturministerium reden durfte. Und ich habe der Schweiz eine Kulturhauptstadt gegeben!

Was für eine Kunst braucht die Schweiz?

Eine, die weiss, was sie will. Eine, die vermehrt aufrüttelt statt nur „Event“ sein zu wollen. Jede Kunst, die niemandem Leid zufügt, hat ihre Berechtigung. Sie soll aber nicht nur unterhalten, sie muss zumindest auch einen Stachel im (Denk-)Fleisch hinterlassen.

Wie ernst ist das Ganze?

Diese Frage ist natürlich Teil des Projekts. Mit dem Lobbyieren für die Kultur ist es mir sehr ernst. Andererseits bin ich frei, zu sagen und zu tun, was ich will – was ab und zu auch mit einem Augenzwinkern getan werden darf.

Newsletter SBVV; Nr. 17/2008 vom 24.04.2008

Welttag des Buches: «We're Readin' in the Rain...»

Einen nass-kalten Anfang nahm der Welttag des Buches am Zürcher Büechemärt auf der Gemüsebrücke, doch im Laufe des Tages hatte Petrus doch noch ein Einsehen. Jedenfalls trotzten zahlreiche VerlegerInnen (im Bild Sabine Dörlemann), Antiquare, Buchhändler und Bibliothekare tapfer, aber auch vergnügt den meteorologischen Bedingungen; einzelne Interessierte verharrten bei den Ständen, wollten Bücher tauschen, plaudern ? und am Ende auch kaufen. Das Lesebett unter dem Partyzelt stand bereit. Autorinnen und Autoren luden im Halbstundentakt zur Lesung auf orangenen Liegestühlen. Auch das Fernsehen hatte seine Kamera aufgebaut. Martin Weiss, Mitorganisator des «Büechemärt» (der eine Neuauflage nach über zehnjährigem Unterbruch erlebte) und der Veranstaltungen rund um den Welttag des Buches, zeigte sich zufrieden mit dem Fortgang der Veranstaltungen ? und riskierte auch mal einen Blick in den sich verdüsternden Himmel: «Alles hängt vom Wetter ab», gab er zu Protokoll und wies sich mit Mütze und Paul-and-Shark-Pullover als wetterfester Organisator aus.

Petrus allerdings kann kein Leser sein, denn pünktlich auf den Start der Bookparade liess er es aus allen Schleusen regnen. Trotzdem waren es rund 70 Leute in Zürich, die an der Parade teilnahmen. Ebensoviele waren es Luzern, 30 wurden je in Biel und St. Gallen gezählt. Die abendlichen Veranstaltungen waren auch erfolgreich. In Luzern etwa führte Kulturminister Dominik Riedo durchs Programm mit Kurzlesungen und Musik. Sein Fazit: «Nächstes Jahr unbedingt wieder organisieren.»

Neue Luzerner Zeitung; 26.04.2008; Seite 3

EINKAUFEN

Shoppen mit ...

Dominik Riedo, Schriftsteller und nichtamtlicher «Schatten»-Kulturminister der Schweiz, Romoos.

Bei welcher Gelegenheit kaufen Sie Kleider ein?

Wenn ich wieder welche brauche. Damit es nicht zu argen Engpässen kommt, kaufe ich zirka zwei Mal im Jahr gleich ein ganzes Fuder davon ein; also so im Stil von: fünf Socken, vier Unterhosen, drei T-Shirts, zwei Hosen und eine Jacke.

Worauf achten Sie dabei am meisten?

Es muss bequem sein und zu mir passen. Einfach gesagt, schwer zu finden! Trotzdem will ich nie mehr als einen halben Tag für den Einkauf opfern.

Lassen Sie sich beraten?

Kommt drauf an, bei was. Anzug: sicher. Unterhosen: nie!

Welche Art von Läden mögen Sie überhaupt nicht?

Wo die Bedienung gleich wie ein hungriger Hund auf einen losstürmt, um zu fragen, ob sie helfen könne. Und Läden mit lauter Musik.

Wovon kaufen Sie zu viel?

Ganz eindeutig: Bücher. Ich kaufe sie zwar sehr gerne, meine Finanzlage würde es mir aber eigentlich nicht gestatten.

Welches war der letzte Kauf, den Sie im Nachhinein bereut haben?

Ein Paar so genannter «fescher Halbschuhe». Sie hielten trotz exorbitant hohem Preis gerade mal einen Tag. Der Laden ersetzte die Schuhe zwar, aber dafür muss ich nun schon wieder hingehen: Sie sind erneut futsch.

Was ist Ihre nächste grössere Anschaffung?

Meine «Sommerkollektion» (siehe Frage 1).

Wofür zahlen Sie gerne etwas mehr?

Für wirklich gute Qualität. Ich brauch dann nicht schon nach zwei Monaten wieder in den Laden springen.

Welchen Kauf würden Sie nie wieder hergeben?

Kleider? Hm, meine schwarzen Turnschuhe. Anderes: mein Schreibpult.